

der Vortragende einige Bemerkungen über die Zeugungsfähigkeit der Hermaproditen. Hr. Fritsch machte bei dieser Gelegenheit auf den wesentlichen Inhalt eines von ihm verfassten und unter dem Titel: „Resultate dreijähriger Beobachtungen über die jährliche Vertheilung der Papilioniden in der Umgebung von Prag“ in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften in Wien (Novemberheft, 1850, Seite 426—434) erschienenen Aufsatzes aufmerksam.

24. Jän. Hr. Lukas gab eine zu späteren Vorträgen einleitende Uebersicht der Fortschritte in den mathematisch-physikalischen Wissenschaften im Laufe des Jahres 1850.

## Skizze der Vegetation an der deutschen Nordseeküste.

Von Dr. Koch aus Jever.

(Fortsetzung.)

Die letzte unserer Abtheilungen bildet die Geest, wie das an die Marsch grenzende höher gelegene Sandland im Gegensatze zu dieser genannt wird. Hie und da völlig damit zusammenfliessend, ist sie an vielen andern Stellen doch scharf genug davon geschieden, um noch die krause und buchtige Configuration der alten Meeresgrenze erkennen zu können. Ihr Vegetationscharakter stimmt grösstentheils ganz mit dem bekannten der norddeutschen Ebene überein, so dass sich, wie schon oben hervorgehoben wurde, wenig mehr als negative Unterschiede angeben lassen. Die weiten Heiden, Moore und Sümpfe finden sich hier, wie dort. Wie überall greift der schnell fortschreitende Ausbau auch hier in diese wüsthliegenden Gebiete der einheimischen Flora ein. Die Feldmarken der Dörfer schneiden immer tiefer in die Heiden, die Torfgräberei in die Moore. In Ostfriesland sind manche von Letzteren schon völlig abgegraben und in Ackerland umgewandelt.

Statt der öden Sümpfe, woraus schwarze Torfhaufen hervorblickten, sieht man jetzt stattliche Dörfer, umgeben von Wiesen und Feldern mit *Polygonum Fagopyrum* und Cerealien, während ein Canal zugleich zum Verkehr, wie zur Abwässerung dient. So sind noch manche dieser stagnierenden Torfwasser unter dem Namen „Moore“ auf den Landcharten verzeichnet, die schon fast spurlos verschwunden sind. Es versteht sich, dass mit der Veränderung der Oberfläche des Landes auch die Vegetation sich ändert, und mit den Sümpfen die Sumpfpflanzen verschwinden. Bei Jever fanden sich z. B. noch zu Anfang dieses Jahrhunderts *Hypericum elodes*, *Lobelia Dortmanna* und andere Sumpfpflanzen, welche jetzt gar nicht mehr vorkommen. Ebenso verlieren sich mit den Heiden andere Pflanzen, wogegen sich mit den neuen Ansiedlungen wieder neue Arten, wie z. B.

die Chenopodeen und dergleichen Schuttpflanzen, verbreiten. Wo Gehölze angepflanzt werden, siedeln sich alsbald Waldpflanzen darin an, welche sonst nimmer an der Stelle hätten leben können. So wurde in einem Gehölze, welches auf sterilem Heideboden vor einigen zwanzig Jahren angepflanzt worden war, unlängst *Pyrola uniflora* gefunden, die sonst fast gar nicht in unserm Gebiete vorkommt. Einer andern Pflanze mag bei dieser Gelegenheit hier erwähnt werden, des *Cornus suecica*, die in lichten Gehölzen viel verbreitet ist, und hier ihre südlichste Vegetationslinie erreicht. Sie wurde schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier verbreitet gefunden von dem Botaniker Moehring, dessen Namen Linné in seinem Genus *Moehringia* verwendete.

Die Pilze sind wie in allen Floren so auch hier die am wenigsten bekannte Pflanzenklasse. Ihre Verhältnisszahlen müssen daher am unsichersten unter allen sein. Nimmt man auch für ganz Deutschland die von Rabenhorst aufgeführte Zahl von 4000 Arten als annähernd richtig, so ist doch für unser Gebiet die Anzahl von 800 bis jetzt aufgefundenen Arten viel zu gering, als dass sie auch nur einigermaßen den wirklich vorhandenen entsprechen könnte. Ausser dem Mangel an grösseren Waldungen steht dem Wachsthum der Pilze in unserem Gebiete wenig entgegen, da die Nähe der See ihnen so wenig schadet, dass sie sogar häufig auf den Inseln gefunden werden. Der einzige Grund ist vielmehr, weil ausser dem Verfasser dieses sich noch kein Botaniker hier zu Lande mit mykologischen Studien befasst hat. Einen Schluss aus diesen Zahlen zu ziehen wäre daher eben so wenig gerechtfertigt, als wenn man umgekehrt aus der Zahl der von Krombholz, Corda und andern ausgezeichneten Mykologen bei Prag gesammelten Pilze auf die überwiegend reiche Pilzvegetation gerade dieser Gegend schliessen wollte. In Hinsicht auf die einzelnen Familien und Geschlechter haben sich bis jetzt nur wenige charakteristische Züge ergeben. Unter den *Agaricineen* sind besonders die *Cortinari* sowol nach Arten, wie nach Individuenzahl vertreten, nach ihnen *Mycene* und *Lactarius*, die rothsporigen *Agaricus*-Arten am wenigsten. Merkwürdig ist das Fehlen der Moreheln; auch die *Helvellen* sind äusserst sparsam, wogegen die beiden *Phallus*-Arten und *Leotia* in unzähliger Menge vorkommen, erstere auch auf den Inseln. Von den *Clavarien* mangeln die grossen zusammengesetzten Arten, welche im mittleren und südlichen Deutschland die Zierde der Wälder sind, wie *Clavaria flava*, *botrytis*, *amethystina* u. dgl., einfache Arten, besonders *Cl. juncea*, *cunaticulata* und *argillacea* finden sich aber häufig. Trüffeln sind bei uns noch nicht gefunden, *Elaphomyces granulatus* und *Rhizopogon virens* sind bis jetzt die beiden einzigen unterirdischen Bauchpilze, welche hier angetroffen wurden. Der *Lycoperdon*- und *Scleroderma*-Arten sind freilich nur wenige, aber sehr zahlreich an Individuen. Die *Myxogasteres* scheinen noch eine Erwähnung zu

verdienen, da *Aethalium*, *Spumaria*, *Trichia*, *Arcyria*, *Stemonitis* und andere Genera fast in jedem Gehölze ihre Vertreter haben. Ebenso auch die Tremellieen, besonders *Exidia*, denen vielleicht die Feuchtigkeit der Atmosphäre zusagt.

Von Pyrenomyceten, Hyphomyceten, Blattpilzen u. dgl. ist kaum etwas Allgemeines zu sagen, da sie ohnehin eigentlich nur mittelbar mit einer Flora zusammenhängen und meist ganz andere Bedingungen ihrer Existenz haben, als die übrigen Gewächse.

Etwas mehr sind die Lichenen bekannt. Weniger vergänglich und meteorisch, wie El. Fries sagt, als die Pilze, lassen sie sich leichter übersehen. Man hat in unserem Gebiete gegen hundert Arten gefunden, während die Zahl der deutschen Arten auf 450 anzuschlagen ist. Obgleich noch nicht ein Viertel dieser Summe, ist jene Zahl doch nicht ganz unbedeutend, wenn man bedenkt, dass die grosse Menge der Steinflechten hier fast gar keine Ansiedlungspunkte hat. Ausser den wenigen erratischen Granitblöcken auf den Heiden gibt es keine Stein- und Felsmassen in unserem Gebiete, und jene verwittern zu sehr, als dass sie gute Standorte abgäben. Was nicht mit Ziegeldächern und Mauern, mit Bäumen und der blossen Erde vorlieb nimmt, findet daher hier kein Fortkommen. Bei der nähern Betrachtung der Familien zeigt sich dies Ergebniss auch, wie man es erwarten konnte. Die *Limboricae*, *Ureeolariae*, *Endocarpeae*, *Umbilicariae* sind unserer Gegend ganz fremd; von den *Lecanorineen* finden sich 7 Arten, von den *Lecideaceen* 9 auf 50 und 100 deutsche, also ungefähr im Verhältnisse von  $\frac{1}{7}$  und  $\frac{1}{10}$ . Die Flechten aber, welche meistens an Bäumen ihren Wohnplatz aufschlagen, wie die *Ramalinae* und die blattartigen *Parmeliaceen* trifft man in grosser Menge und das Verhältniss ihrer Arten steigt auf  $\frac{1}{2}$  der deutschen. Die endlich, welche auch auf der blossen Erde gedeihen, sind hier sehr reich vertreten; von dem Genus *Cladonia* finden sich z. B., mit geringen Ausnahmen, fast alle deutschen Arten hier vor.

Die Algen unseres Gebiets haben mehr Sammler und Beobachter gefunden, als die oben erwähnten Classen. Schon im vorigen Jahrhundert sammelte ein Prediger, Trentepohl, angeregt von dem bekannten Botaniker Roth, an dem Meerbusen Jahde. Die nach ihm genannten Genera haben das eigenthümliche Schicksal gehabt, dass sie über kurz oder lang wieder eingezogen werden mussten, doch ist hie und da noch *Trentepohlia* für das jetzige Genus *Chroolepus* üblich, welches vielleicht mit Unrecht zu den Algen gerechnet wird. Er schrieb auch eine „*Flora Oldenburgensis*,” die lange nach seinem Tode, 1837, von dem Collaborator Hagens in Oldenburg herausgegeben wurde. Ferner war der Bürgermeister Jürgens in Jever in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts ein fleissiger Sammler von Algen, wovon er 19 Decaden herausgab, welche zu

ihrer Zeit eine nicht unbedeutende Quelle für die Kenntniss dieser noch wenig bekannten Pflanzenklasse waren. Der Professor Mertens in Bremen, welcher damals einer der ersten Algologen Deutschlands war, obwohl er wenig schrieb, begünstigte diese Sammlung durch seine Anleitung und Bestimmungen. Nichts destoweniger ist und war noch eine bedeutende Nachlese zu machen, wovon die *Phycologia germanica* von Kützing Zeugniss gibt. Trotz der genannten Bestrebungen erreichen die bis jetzt gefundenen Arten noch nicht ganz die Zahl 350, also noch nicht einmal  $\frac{1}{4}$  der nach der *Phycologia germanica* und den *Species algarum* von Kützing auf Deutschland zu zählenden 1500 Arten. Man sollte nach der oben skizzirten Oertlichkeit, welche einen so grossen Reichthum an Wasser hat, allerdings eine noch grössere Anzahl erwarten, allein selbst diese oben angegebene ist vielleicht noch zu gross. Es befinden sich nämlich darunter begriffen alle Meeralgae, welche an der Küste und den Inseln gefunden wurden, und bei vielen scheint es sehr fraglich, ob ihnen mit Grund das völlige Bürgerrecht zuzusprechen sein dürfte. Zu der Flora irgend einer Gegend zählt man nur die wildwachsenden Pflanzen und schliesst die eingeführten und nur in Gärten gepflegten aus. Mit demselben Rechte könnte man auch die Algen ausschliessen, welche, ohne in unserem Gebiete wirklich zu wachsen, an unsere Küsten nur angeschwemmt werden, nachdem sie von andern losgerissen und den Strömungen des Meeres überlassen waren. Von vielen Florideen z. B., die man nicht ganz selten an den Küsten findet, lässt sich nirgends ein Standort angeben, wo sie sich entwickelt haben. Es leidet wol keinen Zweifel, dass eine Menge dieser Findlinge von den englischen und norwegischen Klippen, ja vielleicht sogar bisweilen von den französischen und spanischen herrühren, und lange umhergetrieben waren, bevor sie hier auf den Strand geworfen wurden. Selbst gemeine Arten, wie die *Ozothallia vulgaris*, die zu gewissen Zeiten massenweise die Ufer bedeckt, sieht man selten oder gar nicht an den Schleusen und Dämmen angeheftet, wie den wirklich einheimischen *Fucus vesiculosus*; nirgends auch die *Laminaria saccharina*, welche schon an den Felsen von Helgoland in ungehürerter Menge gefunden wird. Dies ist auch die Ursache, weshalb man nie im Voraus bestimmen kann, was man am Strande zu finden erwarten darf. Bisweilen trifft man nur Haufen der gewöhnlichsten Ulvaceen und geschwätzter Blätter von *Zostera*, bald irgend eine andere Art in grosser Zahl, wofür nach einiger Zeit vielleicht wieder eine andere erscheint. Wie schon Nees v. Esenbeck in einer jetzt längst verschollenen hannovrischen Zeitschrift, wo er die Vegetation der Insel Norderney zu schildern versuchte, richtig bemerkte, hängt dieses wechselnde Erscheinen solcher Meeralgae ganz von der zufälligen Richtung und Stärke der Winde und von den Strömungen des Meeres ab. Sind daher viele solcher Auswürflinge wol nicht ganz mit Recht zu der einheimischen Algen-Ve-

vegetation zu rechnen, so muss doch im Folgenden umso mehr von diesem Bedenken Umgang genommen werden, je weniger alle diese Arten sich mit Sicherheit aus den vorhandenen Verzeichnissen ausscheiden lassen. Die verhältnissmässig geringe Anzahl der Algen in unserm Gebiete findet ihre Erklärung in dem Mangel an Anheftungspunkten, woran sie ruhig zu vegetiren im Stande wären. Da es hier keine Felsen und Klippen gibt, bieten sich ihnen ausser den Balken und Mauern der Wasserbauten nur der Schlamm und Sand des Strandes. Allein die stete Bewegung, das Steigen und Fallen des Meeres durch Ebbe und Fluth, lässt sie auch dort nicht zu ruhigem Gedeihen kommen. Bald zerrissen von dem heftigen Wellenschlage, bald der ausdörrenden Luft exponirt, hier im Schlamme, dort von dem Treibande verschüttet, können nur die zähesten Arten an solchen Lokalitäten ausdauern. Es wird hieraus begreiflich, wie das Mittelländische Meer, ja selbst schon die Ostsee weit günstigere Verhältnisse für die Vegetation der Algen bieten und daher auch, namentlich an den zarter organisirten Arten, weit reicher sein müssen. Aehnlich verhält es sich mit den Süsswasser-Algen. Das ungeheuerere Netz von Gräben und Kanälen, welche das Marschland durchzieht, scheint ihrem Fortkommen ein grosses Terrain zu bieten, allein hier steht ihnen die Cultur im Wege. Das Land ist viel zu werthvoll und bedarf zu sehr der Abwässerung, als dass man Versumpfungen und stagnirende Wasser zulassen sollte. Das Schlöten, d. h. das Ausgraben der verwachsenden Gräben ist eine fortwährende Arbeit der Marschbewohner. Nur die zufälligen Reste der früheren Generationen können eine folgende vermitteln und so sind es auch hier nur die lebenskräftigsten und gemeinsten Arten, welche man die Oberfläche der Gewässer überziehen sieht.

Eine Bestätigung des Gesagten wird die Vergleichung einiger Familien geben. Von den zarteren Meer-Algen finden sich an unsern Küsten z. B. nur 3 Ceramineen, an den deutschen Küsten überhaupt aber 30, hier nur 2 Gigartinen, dort 12; hier nur 12 Polysiphonien, dort 120. Verhältnisse, welche weit unter dem Mittelwerth  $\frac{1}{4}$  bleiben. Aehnliches bemerkt man bei den Süsswasser-Algen, welche mehr einen Wechsel des Wassers, Quellen und Bäche zu lieben scheinen, z. B. bei den Rivularieen, die sich wie 3 : 32; bei den Scytonemeen, die sich wie 2 : 25 und den Lepotrichen, die sich wie 3 : 27 verhalten. Die am reichsten vertretenen Familien sind dagegen unstreitig die Fucaeae, die alle, die Vaucherieae, wovon die Hälfte, und die Ulvaceen, wovon noch über die Hälfte, nämlich 25 Arten hier vorkommen. Obgleich nicht so reich an Arten, sind aber an Individuenzahl ihnen allen die Confervaceen, Zygnemaceen und vielleicht auch die Oscillarien überlegen, welche alle sonst in ohngefähr demselben Verhältnisse zu den deutschen Algen stehen, wie die Gesamtsummen, nämlich 1 : 4. Einzelne Arten haben eine unverhältnissmässige Verbreitung,

z. B. *Cladophora fracta* und *Mougeotia genuflexa* in den Marschgräben, *Zygnema ericetorum* auf feuchtem Heideboden, der oft stundenweit damit rothbraun gefärbt ist. Am Strande sind wohl am zahlreichsten *Ectocarpus litoralis* und *Schizonema rutilans*, eine Diatomea. Bei dieser Gelegenheit noch die Bemerkung, dass bei den oben angegebenen Zahlenverhältnissen die Diatomeen nicht mitgezählt sind, weil ihrer mikroskopischen Kleinheit wegen weder ihre Artenzahl annähernd richtig zu schätzen ist, noch auch zur allgemeinen Physiognomik der Vegetation beiträgt, wenn man auch ihre Stellung bei den Algen nicht in Zweifel ziehen will.

Die Moose und Lebermoose dürfen hier zusammengezogen werden, nicht allein wegen ihrer nahen Verwandtschaft, sondern auch weil sie zu den deutschen Arten in demselben Verhältnisse stehen.

Die Zahl der Moose beträgt nach der „Bryologia europaea“ von Bruch und Schimper ohngefähr 550, die der Lebermoose nach der „Hepaticologia“ von Nees, Lindenbergh und Gottsche 175. Von Beiden kommt  $\frac{1}{4}$  auf unser Gebiet. Wenige Familien gehen ganz leer aus, wie die auf das südliche Europa beschränkten *Fabronieae*, die *Riparieae* und *Anoetangiaceae*, welche hier kein fließendes Quellwasser finden. Am wenigsten sind natürlich hier die Familien vertreten, welche in den Gebirgen die Felsen zu überziehen pflegen, wie es auch die Verhältnisszahlen der *Trichostomiaceae* 6 : 49, der *Weissiaceae* 2 : 29, der *Grimmiaceae* 4 : 41 deutlich genug aussprechen. Am meisten dagegen die Sumpfmoose. Die europäischen Sphagnum-Arten finden sich hier alle. Ihnen zunächst bieten am meisten Arten die Familien, welche an Bäumen sich anzusiedeln pflegen. Unter den Moosen z. B. die *Orthotrichaceae*, welche mit 15 Arten vertreten sind, worunter einige, wie *Orth. pulchellum*, *phyllanthum* unserem Gebiete eigenthümlich; unter den Lebermoosen die *Frullania*-Arten, unter denen *Fr. dilatata* auch an Individuenzahl hier wol das verbreitetste Lebermoos ist. Von anderen Familien treten noch hervor die *Polytrichaceae*, mit 5, und die grosse Familie der *Leskeaceae*, welche mit 35 Arten vertreten sind. Ferner die *Ricciaceae* und *Jungermanniaceae frondosae*, jene zu den deutschen Arten wie 4 : 14, diese wie 5 : 11, also ziemlich hoch sich verhaltend, obgleich sie gerade nicht sehr verbreitet sind. Auf dem Moorboden herrscht das Genus *Polytrichum*, in den Wäldern *Hypnum*, in der Marsch sind die *Phascaceae* und *Pottiaceae* am zahlreichsten.

Von den deutschen Rhizokarpen kommt hier bloss die *Pilularia globulifera* vor.

*Licopodium* hat hier drei Repräsentanten, wovon *L. inundatum* am zahlreichsten.

*Equisetum* 6, von denen *Eq. arvense* und *palustre* durch ihre grosse Verbreitung sogar dem Culturlande schädlich werden. Auch ihre Arten-

zahl ist unter diesen letzten Classen bei weitem die grösste; für Deutschland zählt man bekanntlich 10 Arten.

Die Farne unseres Gebiets stehen zu den deutschen wie 11 : 39. Die Polypodiaceen sind am reichlichsten vertreten. Besonders zahlreich an Individuen ist *Polystichum spinulosum* D. C., nach diesem *Blechnum Spicant* Rth. und *Polypodium vulgare*. Dagegen tritt *Pteris aquilina* erst allmählig in den südlichsten Gehölzen hie und da auf.

Die Phanerogamen zählen, wie schon angeführt wurde, hier kaum  $\frac{1}{4}$  der in Deutschland wachsenden Arten, wenn wir die freilich nicht ganz natürlichen Grenzen der *Synopsis fl. germ. & helv.* von Koch auch hier anwenden. Auf die Monokotylen allein kommen dort 660, bei uns ohngefähr 200. Das Uebergewicht, welches somit die Monokotylen hier zeigen, kommt aber nur von einigen Familien her, welche besonders artenreich sind. Man erräth schon aus der vorhin geschilderten Localität, welche diese Familien sein müssen, nämlich die Glumaceen und Wasserpflanzen. In der That ergibt sich dies auch aus den Verhältnisszahlen. Bekanntlich verhalten sich die Gramineen in Deutschland und wahrscheinlich auch für ganz Mitteleuropa zu allen übrigen Phanerogamen nahe zu wie 1 : 13; die Cyperaceen wie 1 : 14; die Juncaceen wie 1 : 94. In unserer Flora dagegen ergeben sich ganz andere Verhältnisse. Die Gramineen wie 1 : 10, die Cyperaceen wie 1 : 15, die Juncaceen wie 1 : 35. Oder wenn wir alle drei Familien als Glumaceen zusammenfassen, so stehen sie in ganz Deutschland wie 1 : 7, bei uns wie 1 : 5, ein bedeutend höheres Verhältniss. Wenige Gegenden Europas möchten ein ähnliches, oder noch höheres zeigen. Nur in den nördlichsten Theilen pflegen die Spelzenpflanzen so vorzuwalten, wie z. B. in Lappland, wo sie nahe ein Viertel der ganzen Flora bilden sollen. Unter den anderen Monokotylen sind es besonders die *Potamoaeae*, welche überwiegend reich vertreten sind. Der *Synopsis* zufolge verhalten sie sich in Deutschland zu der Gesamtsumme wie 1 : 146, hier dagegen wie 1 : 60. Die anderen monokotylen Familien aber erscheinen dafür desto kärglicher, besonders die grossblumigen. Die Irideae haben hier nur 1; die Orchideae 8; die Liliaceae sogar nur 3 Repräsentanten.

Die Zusammensetzung unsrer Gehölze und Gebüsche drückt das Verhältniss der Amentaceen aus, wenn man nämlich nach alter Weise die Weiden, Birken u. s. w. darunter mitbefasst. Für Deutschland findet es sich 1 : 43, für unser Gebiet 1 : 30.

Noch stärkeres Vorherrschen zeigen die Chenopodeen und Polygoneen, welche in der deutschen Flora wie 1 : 90 und 1 : 95 stehen, bei uns aber wie 1 : 36 und 1 : 40. Beide Familien lieben einen fetten und bebauten Boden voll Salze, den sie hier theils auf den wohlcultivirten Aeckern theils am Strande finden, wo die Genera: *Atriplex*, *Halimus*, *Schoberia*, *Salicornia* u. s. w. einen sehr grossen Platz einnehmen. Auch die Halorrhä-

geae, wenn man die Callitricheen und Ceratophylleen mit hinzuzieht, zeigen als wasserliebende Gewächse hier ein fast doppelt so grosses Verhältniss, wie im übrigen Deutschland. Eigenthümlich ist ferner die ganz abweichende Vertretung der *Alsineae* und *Sileneae* in unserer Flora. In dem Gebiete der *Synopsis* verhalten sie sich beide ohngefähr gleich, nämlich wie 1 : 50 der Phanerogamen überhaupt; hier dagegen wie 1 : 120 und 1 : 32. Letzteres für die Alsineen, welche besonders am Strande und auf den Inseln zahlreich sind. Aus den Familien, welche ein zum Theil bedeutend kleineres Verhältniss, als in der Gesamtflorea zeigen, fallen besonders in die Augen: die *Euphorbiaceae*, *Campanulaceae*, *Papilionaceae*, *Compositae*. Für die letztere ist in Mitteleuropa bekanntlich das Verhältniss 1 : 8 ziemlich durchgreifend, während es hier 1 : 12 ist, und nahe gleich damit sind auch die für die Papilionaceen, nämlich 1 : 15 dort, 1 : 22 hier. Die andern grossen Familien: *Labiatae*, *Scrofularineae*, *Umbelliferae*, *Rosaceae*, *Cruciferae* weichen in ihren allgemeinsten Resultaten wenig von dem Mittelwerth ab. Ein näheres Eingehen in die einzelnen Genera dieser und anderer Familien würde vielleicht noch manches Eigenthümliche herausstellen, welches bei einer allgemeinen Uebersicht verdeckt bleibt.

## Nachrichten.

\* \* Die Abreise der naturhistorischen Expedition nach Central-Afrika unter der Leitung des Freiherrn J. W. v. Müller, ehemaligen Honorar-Consuls für Chartum im Lande El-Sudan, war von Triest aus für den 26. v. M. festgesetzt. Bei der Gesellschaft befinden sich Astronomen, Geographen, Chemiker, Mechaniker, Mineralogen, Bergleute u. s. w. Der ehemalige Custos am Prager Museum, Joh. Pfund, ist Chef der botanischen Arbeiten, weshalb sich derselbe durch längere Zeit in Wien mit dem Studium afrikanischer Pflanzen beschäftigte.

\* \* Der verstorbene Professor Friedrich Ignaz Tausch hatte bekanntlich ein „Herbarium florae bohemicae“ herausgegeben, und darüber einen geschriebenen Catalog verfasst. Bei dem Umstande, dass dessen Drucklegung vielen Besitzern des Tausch'schen Herbars erwünscht sein dürfte, hat solche das Vereinsmitglied Hr. Med. et Chirurg. Dr. Johann Ott in Prag bereits veranlasst, und zwar in folgender Art:

Die erste Abtheilung des Catalogs enthält die Aufzählung aller von Tausch in Böhmen aufgefundenen und gesammelten Pflanzen nach De Candolle's Systeme, mit fortlaufenden und auf die Exemplare des Herbars Bezug habenden Nummern; ferner mit Angabe der Blüthezeit, der böhmischen Namen und des Fundortes. Da ausser Tausch schwerlich jemand Böhmen genauer durchforscht hat, und sein Catalog über 2000 Nummern

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1851

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Koch

Artikel/Article: [Skizze der Vegetation an der deutschen Nordseeküste 23-30](#)